

Tragödie des Lebens.

Roman von M. Adel-Ahrens.

(2. Fortsetzung.)

Möchte Ihre Prophezeiung ein- treffen, mein lieber Graf, doch gestatten Sie mir die Bemerkung: einem so jungen Arzte fehlt doch vor allem eine der wichtigsten Grundlagen seines Wissens — die praktische Erfahrung. Sie mögen ja dort, wo es sich um einen der gewöhnlichen Männer — die bekannterweise alle einen gehörigen Grad von Selbstsucht besitzen — recht haben, hier aber, unser lieber Onkel, ist eine ausserordentlich feinfühlig Natur, die stets über andere sich selbst verhält und deshalb durchaus der zarteren fürsorglichen Liebe eines gewissenhaften weiblichen Wesens — hier traf Daniela ein strafbarer Blick — nicht entbehren kann, und welche doch wohl bessere Früchte tragen dürfte, als alle jene barbarischen Mittel einer sogenannten Abhärtung.

„Aber wir wollen es doch versuchen,“ bemerkte der Oberst mit ungewohnter Entschlossenheit, angefaßt seiner herrschsüchtigen Nichte.

Daniela sah schweigend da, während der Unterhaltung, aufsehend theilnahmlos, obgleich es in ihrem Innern stürmte; es hatte eine Zeit gegeben, da sie sich genervt über des Vaters Willkür, daß er nicht den Grund der Handlungsweise Valestas durchschaue, wie er ihr noch und nach zur Erkenntnis gekommen, bis sie mit der wachsenden Einsicht dahin gelangte, sich zu gefallen, daß er viel zu dumm sei, um in der Hingebung seiner Nichte nur die Verfolgung ihrer ehrgeizigen Pläne zu entdecken, welche damals trachteten, die einzige Erbin des bedeutenden Nachlasses zu werden, und Daniela, in der sie eine natürliche Tochter vermuthete, gänzlich ausgeschlossen zu sehen.

Da die Sonne hinter den Bergen verschwand, so machte sich jetzt die kühlere werdende Luft bemerkbar und Oberst von Weddigen stand mühsam auf, um sich in seinen Fahrstuhl zu begeben; auch Romano nahm Abschied, nachdem er zu Valestas Verdruss eine Einladung zum gemeinschaftlichen Abendbrot abgelehnt. — Er hätte gern eine Lanze für Daniela gezogen, aber ihm war Valestas Aneignung gegen den Schilling Onkel Karls seit lange bekannt, und er fürchtete deshalb, ihr durch Worte der Vertheidigung nur zu schaden; auch grüßte er ihr im Innern, war doch durch sie die erste große Enttäuschung über Romano Montafanto gekommen, unter deren Schatten er noch heute, ohne es sich gefassen zu wollen, litt. Sie war ihm stets eine willkommene Gesährtin gewesen, von der er sich verstanden wußte, die verständnißvoll auf alles, was er vorbrachte, einging; sie gehörten, wie von der Vorsehung bestimmt, zusammen, sie und seine andere sollte einst die Seine werden, das stand fest in ihm, als er die Universität besuchte, und auch Daniela hing mit schwärmerischer Verehrung an dem lebenswichtigen vornehmen Hausgenossen, doch war ihr, beinflusst durch Valestas planmäßige Herabsetzung, das Bewußtsein der eigenen Nichtigkeit und Unbedeutendheit so stark eingeträgt worden, daß ihr niemals die Vermuthung kam, Romano könne anders als brüderlich für sie empfinden; da er außerdem mit der biden üppig entwickelten Regine auf dem Fuße niedriger Tändelei stand, und sie das Vorhaben Valestas, aus den beiden ein Paar zu machen, kannte, so glaubte sie bestimmt, er gehe schweigend darauf ein und werde sich, sobald Regine aus der Pension zurückgeführt mit ihr verloben.

Zu Romano's grenzenlosem Schmerz, den er anfangs kaum zu überwinden vermochte, fand er Daniela nach einiger endgiltigen Heimkehr mit dem Regierungs-Ingenieur Ewald Rombold verlobt, den Frau von Hasselbach in der Familie des Herrn Doktor Schweig-hoffer, wo Ewald wohnte, kennen gelernt und bei sich eingeführt hatte; Romano wußte freilich nicht, daß Daniela anfangs die Bewerbungen des jungen Deutschen keineswegs ermutigte, bis sie endlich müde des unaufrichtigen Zuredens Valestas, und gereizt von Ewalds aufrichtiger Hingebung, die sie aus peinlichen Verhältnissen erlösen wollte, das Jawort gab, und sich voll dankbarer Innigkeit an ihn zu schließen begann, die bald ihre anfängliche Gleichgültigkeit in wirtliche Liebe verwandelte.

Romano schwieg damals; aber er fühlte sich auf's tiefste verletzt, daß Daniela ohne weiteres den ersten besten Bewerber angenommen, es tränkte seinen Stolz, sich so zu sagen kalter Grenzgenossen vor sich zu sehen; denn seiner Meinung nach hatte sie wohl annehmen müssen, was er empfand; und obgleich er Valestas keinen bestimmten Antheil an den Vorgängen während seiner Abwesenheit zuzuschreiben wagte, so regte sich doch die Aneignung, welche er noch jeder gegen die kolossale Persönlichkeit der Nichte des Obersten gefühlt hatte, noch lebhafter als gegen Ewald Rombold selbst, den er mit der Zeit als einen offenherzigen, gemüthvollen Menschen kennen und schätzen gelernt.

Daniela's nachhaltige Trauer über den Tod des Verlobten bestätigten Romano ihre vollständige Gleichgültigkeit gegen ihn selbst, und so erweiterte das Mißverhältniß die Kluft zwischen ihnen immer unüberbrückbarer, und als vollends die feiner Erscheinung Kamilla aus seinem Wege erschien, da glaubte er bestimmt, mit der alten Liebe für immer gebrochen zu haben, und gab sich rüchhaltlos dem Zauber, den das strahlende Fräulein, die ihm die liebliche Verkörperung eines Mädchenbildes diente, anheim. — Der zum Berge aufsteigende Weg zwischen

den Willen war einsam geworden, jetzt lag das eigene Haus mit seinen zierlichen Thürmchen und Balkons im weichen Mondlicht da; unwillkürlich stand Romano still; aus dem breiten Erkerfenster des ersten Stockes schimmerte helles Licht, dort hatte Tante Angela jetzt den Tisch für ihn decken lassen. Einmal, freudlos! Wie schön mühte es doch sein, wenn einst, statt der alternden, schrullhaften kleinen Dame, ihm ein junges Weib mit goldblonden Haaren und rothen Lippen freudig bewillkommend entgegenzutreten würde! Und dieser Traum verließ den jungen Arzt nicht mehr. —

Um dieselbe Zeit, als Doktor Montafanto träumend in die luftige Sommernacht hinaus sah, leuchtete auch aus Konstanzen's freundlichem Mansardenfenster, das sie allein benutzte und mit Kamilla's Hilfe deutsch beschriftet eingerichtet, sowie mit weissen Gardinen und sofarattunen Vorhängen geschmückt hatte, noch der Schein ihrer kleinen Lampe.

Konstanze hatte ein Geheiß, von dem sie selbst zu der Mutter oder den Geschwistern fast niemals sprach; erst wenn es gelungen, und ihr Streben mit Erfolg gekrönt sein sollte, wollte sie mittheilender darüber werden. Es war eine Novelle, an der sie schrieb, der erste Versuch eines inwohnenden und widerständlichen Triebes, die Schemen der rathlos schaffenden Phantasie auf dem Papier in Form und Gestalt zu bannen; eine köstliche Gabe, die eine geheimnißvolle Traumwelt der Poesie und Schönheit in ihrem Innern erstehen ließ, in welche sie nach der Prosa des Alltagslebens flüchten konnte. Ja, schreiben! Alles, was sich an guten und großen Gedanken der Seele offenbart, den anderen mittheilen, fessellos ihrem kühnen Flug in die Sphären des Lichts zu folgen, in dem Erleben der eigenen Gebilde zu schweben und mit den vertrauten Gestalten, die dem Innern entfliehen, verkehren zu dürfen, das war herrlich und hob sie über die elenden Sorgen des Tages hinweg, welche die Armut der Familie täglich drohender erschaffen ließ.

Ihre Wangen rötheten sich, während die Feder eilig über den Bogen des blauen Heftes glitt; zuweilen hielt Konstanze inne und blickte sinnend, wie in eine zweite, unsichtbare Welt vor sich hin, um dann von neuem eifrig fortzufahren.

Epdlisch, es war nicht weit von Mitternacht, legte sie die Feder nieder, erhob sich und verschloß das Heft des entstehenden Wertes in die an der Wand stehende Kommode; nachdem es gethan, blieb sie stehen und betrachtete gedankenvoll das in kleinem Rahmen stehende Brustbild eines jungen Mannes, dessen vornehmste Merkmale eine auffallende Ähnlichkeit mit der Erscheinung des Grafen Herbert Wis-mart zeigte.

„Vorüber!“ Magnus Holmsen, den sie einst mit der vorvorgewogenen Gluth einer ersten und doch leidenschaftlichen Frauenliebe geliebt, war der Verlobte einer andern geworden, und heute vielleicht schon deren Gatte; für Konstanze hieß der Roman ihres Lebens: Enttäugung.

Als das Licht der Lampe so hell auf die ausdrucksvollen Züge des jungen Mannes fiel, da legte sich gegen ihren Willen ein feuchter Schimmer auf die Augen; doch es ist gefährlich, sich der Wollust der Tränen zu überlassen; denn sie erlöset den Mut und selbst den Willen der Genesung, und standhaft besiegte Konstanze die Anwandlung der Schwäche, war ihr doch eine andere Aufgabe gegeben, die ihre ganze Kraft in Anspruch nimmt. „Vorüber!“ — ist für sie der süße Traum der ersten Jugend, dem ein so schmerzliches Erwachen gefolgt.

„Siehst Du, Mama,“ sagte Kamilla, während sie die Rosen und Zuchtschilde, eine freundliche Sendung Doktor Montafanto, am Fenster der parterre gelegenen Wohnstube ordnete, „es wird immer gemüthlicher bei uns! Sogar Dein Karnerivögelchen, das Du nicht entbehren zu können meinst, hat Konstanze beschafft; nun muß Du aber auch das ewige Klagen lassen, es verdirbt einem ja die ganze Stimmung.“

Kamilla, die immer heitere, spürte das Bedürfnis, sich den bedrückendenummer von der jungen Seele zu wälzen; lachte doch auch die schöne Welt unter dem trübsalhaften Himmel gar so sonnig da draußen, die bunten Vögel zwitscherten so freundlich und doch bekannt verheißungsvoll, und von den blühenden Orangenbäumen im Nachbargarten her, wehte ein Duft, — förmlich bereuend, zu entzünden! Und aus einem Winkel ihres Zimmers lachte dazu das geliebte Bild Egon's und erweckte eine Seligkeit, die von Zeit zu Zeit in hellen Strahlen aus den blauen Augen bligte.

„Du hast schon recht, Mama,“ lenkte Kamilla ein, da sie es stets sogleich bereute, ein Wort des Vorwurfs gegen die arme Mama geäußert zu haben, „doch bedente, er ist ein junger Mann, der viel mehr Bedürfnisse hat, als wir genügsame Frauen, da muß man ein Auge zubringen; er hat ja überdies auch wenig genug von seinem Leben.“ Leopold befand sich bereits seit mehreren Wochen in dem Komptoir des Herrn Ostar Fiebinger, welcher son-

derbarerweise mit seinem Geldwechselfeldgänger einen kleinen Juwelenladen vereinigte, doch hatte Leopold bald die Einsicht genommen, daß dieser unscheinbare und vernachlässigte Laden nur als Deckmantel der Wucherergeschäfte dienen mußte, denen der äußerst sparsame Chef seine Hauptthätigkeit widmete. Leopold war in hohem Grade unzufrieden; er hatte eine eitle, genüßbedürftige Natur, welche es nicht verstand, sich in die Zeit und ihre Verhältnisse zu schicken; sein Gehalt von monatlich hundertundfünfzig Mitteln war viel zu bescheiden, um seine Ausgaben mit den Einnahmen in Einklang zu bringen, und um seiner Mutter nur wenigstens etwas geben zu können, hatte er bereits von dem Kollegen im Komptoir eine kleine Summe gebohrt, ohne zu bedenken, wie schwer es ihm fallen würde, an dem bestimmten Tage das Versprechen zu lösen und die Schuld zu tilgen. In seiner Verlegenheit hatte er ein Lotterielos gekauft, worauf er vorläufig seine Hoffnung setzte und sich der Sorgen zu entäußern suchte.

Es war gegen Abend; in dem hinterhöflichen des kleinen, verdeckt in einem verwilderten Garten gelegenen Häuschen, welches verloren zwischen den Willen der Reichen stand und zu Kamilla's Freude einen Ausblick auf das nicht allzu weit entfernte Meer bot, hatte sie unterdessen den Tisch gedeckt, und da Konstanze, welche ebenfalls seit einigen Wochen in ihrer Stellung thätig war, heute ungewöhnlich lange blieb, schon mit der Mutter von dem bürgerlichen Mittagbrot gegessen.

„Jetzt kam die Schwester endlich den Weg an der Heide entlang — angegriffen und abgemagert von der neunstündigen, fast ununterbrochenen Arbeit am Schreibtisch des bürokratischen, fast ein friedensvolles Ehe erwartete sie, doch sie tiefer ich Einbildung gewinne in die unverständliche, launehafte und hochmüthige Natur dieses Mädchens, um so entschiedener fühlte ich mich abgestoßen. Um eine Agnes Hainburg als Gattin zu ertragen, hätte ich Dich nicht kennen und lieben müssen.“

„Ich kann nicht, und in der Verzweiflung wende ich mich an Dich! Mache Du mir und tröste mich, wie Du es damals so schön gethan. Und muß es denn sein, — mein Gott, — soll ich wirklich mein Leben opfern und das Entschieden über mich erheben lassen, denn soll dieses Schicksal mir zum wenigsten ganz aus Deinen Händen kommen, ich muß den Trost empfinden, daß ich Dir, Du Edel, gehorche und das vollbringe, was Du mit Deinem klaren Scharfsinn als richtig für mich ersehnst. In dem Willen, dein Leben zu opfern, ist die Einsamkeit ihres verschwiegenen Zimmers aufzulösen.“

Die Verzögerung ihres Kommens hatte nämlich den Grund darin gehabt, daß Konstanze nach dem Geschäftsschluß noch auf dem deutschen Konsulate angefragt, ob Briefe angekommen seien, da einige Verwandte und Freundinnen Auftrag hatten, ihre Nachrichten für's erste nach dort zu senden. Es fanden sich in der That drei Briefe vor; zwei für Frau Doktor Rombold von Bekannten und einer von Konstanze selbst, dessen feine, wohlbestimmte Handschrift auf dem vieredigen weißen Kuvert sofort ihre ganze Aufmerksamkeit erregte.

Ihre Wangen überzogen sich mit heisser Gluth, um eben so schnell der Blässe tiefer Erregung zu weichen. „Sollte es denn möglich sein, ein Brief von ihm?“ Sie wartete hinaus und prüfte draußen die Aufschrift noch einmal nachhaltig.

„Nein, es lag keine Täuschung vor, — diese charaktervollen Züge entflammten seiner andern Hand als derjenigen Magnus Holmsen's.“

Warum, was bedeutete das? Was half wollte er von neuem an der tiefen Wunde ihres Lebens rühren, die noch nicht vollständig zu heilen vermocht? Was war es, das er ihr noch zu sagen hatte, nachdem sie auf immer von einander Abschied genommen? —

Ihre Knie zitterten; ohne zu wissen, wo sie eigentlich ging, so brennend konzentriert sich die Gedanken auf einen Punkt, schritt Konstanze durch die vom Menschengefühl nicht beherrschten Straßen dem Halteplatz der Barbaren zu, die sie des weiten Weges bis zur Vorstadt Rio Comprido neben benutzen mußte. Als sie dann endlich, ohne die Aufmerksamkeit der Nachbarn und damit lästige Fragen zu erregen, nach ihrem Zimmer gehen durfte, verschloß sie die Thür, um heute ganzlich ungestört zu sein, — da Kamilla zuweilen den Einfall bekam, der Schwester, welche sie fast mehr als ihre Mutter liebte, vor dem Schlafengehen noch den Gutenachtglocken zu geben.

Niemand sollte von dem bedeutungsvollen Brief erfahren, denn sie legt, am Tische stehend, ihrer Kleider-tasche entnahm und im Licht der Lampe unter heftig pochendem Herzen las.

„Konstanze! Deine erste Empfindung bei Empfang dieser Zeilen wird gewesen sein, daß ich nicht mehr das Recht besitze, an Dich zu schreiben, doch wird Dein Urtheil hoffentlich ein milderes sein, nachdem Du meine Zeilen zu Ende gelesen hast.“

„Du weißt, daß das, was uns getrennt hat, nicht Wandelmut war oder Freigebit, angefaßt der sich erhebenden Schwierigkeiten in Betreff unserer Verbindung; ich mühte einfach der unabwiesbaren Nothwendigkeit gehorchend, als ich meinen alten Eltern, die alles an mein Studium gewendet, das ungeheure Opfer unserer Liebe brachte. Die plötzliche heringebrochene unglücklichen Verhältnisse führten den Sturz des Hauses meines Vaters herbei, und um die Zukunft derjenigen, welche so viel

für mich gethan hatten und von nun an gleichsam auf mich angewiesen waren, in etwas erträglicher zu gestalten, mußte ich ihnen vor allem die Sorge um mich abnehmen, ein Entschluß, der unter den obwaltenden Umständen nur dadurch ausgeführt werden konnte, daß ich die Hand der reichen Erbin Agnes Hainburg, die sich mir zugewandt, erbat und erhielt.“

„Wir nahmen Abschied von einander, nachdem ich Dir die Gründe dafür klar gelegt, Du billigest sie und redest mir überdies noch zu; ich fühlte mich dadurch verletzt und jürnte Dir, um erst später die ganze Größe Deines entsetzlichen Muthes einzusehen; es war nicht Gleichgültigkeit, die Dich leitete, sondern die Seelengröße eines jener seltenen Frauenherzen, welche in der Entfaltung ihre ganze Höhe offenbaren.“

„Ein halbes Jahr ist seitdem vergangen, Ihr habt Bremen verlassen, zwischen uns liegt jetzt das Weltmeer; unüberdringlich bist Du mir verloren. Konstanze! Der Gedanke hat mich in den letzten Wochen fast dem Wahnsinn nahe gebracht, ein ungeheurer Kampf hat sich in meiner Brust entfesselt! So, wie die Verhältnisse gegenwärtig liegen, ertrage ich sie nicht länger, und da komme ich, in dem fürchterlichen Zwiespalt, der mich ergriffen hat, zu Dir, der einzigen, um Rath und Hilfe. Auf heute über sechs Wochen ist unsere Hochzeit festgelegt; mir graut vor diesem Zeitpunkt, ich scheue vor mir selbst, daß ich jemals imstande war, in dieses Bündniß zu willigen, zu dem das harte Maß der Pflichten fändlicher Ergebenheit und Sohnesmitleid mich getrieben! Ich hoffe, mit der Zeit würde die Dankbarkeit angefaßt der innigen Liebe Agnes Hainburg mich erweichen und jene Zuneigung erwecken, die eine friedensvolle Ehe erwarten ließ, doch sie tiefer ich Einbildung gewinne in die unverständliche, launehafte und hochmüthige Natur dieses Mädchens, um so entschiedener fühlte ich mich abgestoßen. Um eine Agnes Hainburg als Gattin zu ertragen, hätte ich Dich nicht kennen und lieben müssen.“

„Ich kann nicht, und in der Verzweiflung wende ich mich an Dich! Mache Du mir und tröste mich, wie Du es damals so schön gethan. Und muß es denn sein, — mein Gott, — soll ich wirklich mein Leben opfern und das Entschieden über mich erheben lassen, denn soll dieses Schicksal mir zum wenigsten ganz aus Deinen Händen kommen, ich muß den Trost empfinden, daß ich Dir, Du Edel, gehorche und das vollbringe, was Du mit Deinem klaren Scharfsinn als richtig für mich ersehnst. In dem Willen, dein Leben zu opfern, ist die Einsamkeit ihres verschwiegenen Zimmers aufzulösen.“

Die Verzögerung ihres Kommens hatte nämlich den Grund darin gehabt, daß Konstanze nach dem Geschäftsschluß noch auf dem deutschen Konsulate angefragt, ob Briefe angekommen seien, da einige Verwandte und Freundinnen Auftrag hatten, ihre Nachrichten für's erste nach dort zu senden. Es fanden sich in der That drei Briefe vor; zwei für Frau Doktor Rombold von Bekannten und einer von Konstanze selbst, dessen feine, wohlbestimmte Handschrift auf dem vieredigen weißen Kuvert sofort ihre ganze Aufmerksamkeit erregte.

Ihre Wangen überzogen sich mit heisser Gluth, um eben so schnell der Blässe tiefer Erregung zu weichen. „Sollte es denn möglich sein, ein Brief von ihm?“ Sie wartete hinaus und prüfte draußen die Aufschrift noch einmal nachhaltig.

„Nein, es lag keine Täuschung vor, — diese charaktervollen Züge entflammten seiner andern Hand als derjenigen Magnus Holmsen's.“

Warum, was bedeutete das? Was half wollte er von neuem an der tiefen Wunde ihres Lebens rühren, die noch nicht vollständig zu heilen vermocht? Was war es, das er ihr noch zu sagen hatte, nachdem sie auf immer von einander Abschied genommen? —

Ihre Knie zitterten; ohne zu wissen, wo sie eigentlich ging, so brennend konzentriert sich die Gedanken auf einen Punkt, schritt Konstanze durch die vom Menschengefühl nicht beherrschten Straßen dem Halteplatz der Barbaren zu, die sie des weiten Weges bis zur Vorstadt Rio Comprido neben benutzen mußte. Als sie dann endlich, ohne die Aufmerksamkeit der Nachbarn und damit lästige Fragen zu erregen, nach ihrem Zimmer gehen durfte, verschloß sie die Thür, um heute ganzlich ungestört zu sein, — da Kamilla zuweilen den Einfall bekam, der Schwester, welche sie fast mehr als ihre Mutter liebte, vor dem Schlafengehen noch den Gutenachtglocken zu geben.

Niemand sollte von dem bedeutungsvollen Brief erfahren, denn sie legt, am Tische stehend, ihrer Kleider-tasche entnahm und im Licht der Lampe unter heftig pochendem Herzen las.

„Konstanze! Deine erste Empfindung bei Empfang dieser Zeilen wird gewesen sein, daß ich nicht mehr das Recht besitze, an Dich zu schreiben, doch wird Dein Urtheil hoffentlich ein milderes sein, nachdem Du meine Zeilen zu Ende gelesen hast.“

„Du weißt, daß das, was uns getrennt hat, nicht Wandelmut war oder Freigebit, angefaßt der sich erhebenden Schwierigkeiten in Betreff unserer Verbindung; ich mühte einfach der unabwiesbaren Nothwendigkeit gehorchend, als ich meinen alten Eltern, die alles an mein Studium gewendet, das ungeheure Opfer unserer Liebe brachte. Die plötzliche heringebrochene unglücklichen Verhältnisse führten den Sturz des Hauses meines Vaters herbei, und um die Zukunft derjenigen, welche so viel

Hände gelangte, Dir eine Enttäuschung bereiten, dann nimm die Versicherung, daß nur nach reiflichem Ermeßen und aus dem heiligsten Pflichtgefühl heraus, die Entschcheidung, welche Du in meine Hände legtest, sich mir entzogen hat. Es ist, mein Freund, etwas großes und erhabenes um die Liebe zweier Menschen, welche durch heilige Bande aneinander gefesselt, sich von der Natur für einander bestimmt wissen, und es steht dem Manne an, sich aufzuheben gegen das widrige Geschick, das ihn mitleidlos von dem Weibe seiner Wahl zu trennen sucht. Die Mission des Weibes aber, das nach echter Sitte und Veredelung trachtet, besteht in der gehorsamen Ergebung gegenüber denjenigen Pflichten, welche durch die Umstände zeitig, das Gewissen von ihr fordern darf.“

„Sei fahr, Magnus, wie ich es nach so vielen schmerzlichen Stunden, in denen ich glaubte, das rüchliche mühe erstarren, geworden zu sein; Du gehörst nicht mir, nicht einmal Dir selbst allein. Deine Eltern, denen Du der Lichtstrahl ihres einsamen Alters geworben, darfst Du nicht durch die Vernichtung ihrer schönsten Hoffnungen trüben, indem Du sie verläßt, wie der erste beste Abenteuerer, dem der Boden drüben zu heiß geworden; und zweitens, Magnus, verzeh! daß ich es sagen muß, doch da es ganz klar werden soll zwischen uns, will ich auch diesen Punkt erwähnen, — bist Du Agnes Hainburg in einer Weise verpflichtet, die sich nicht so ohne weiteres abthun läßt.“

„Die gefeierte Tochter des reichen Banquiers, mit der mich von der Schule her eine leichte Mädchenfreundschaft verband, zeichnete Dich vor allen Uebrigen so deutlich aus, daß niemandem die benedite Verlobung entgegen konnte; die Eltern vermochten dem verwöhnten Kinde keinen Wunsch zu vertragen, es war ja auch nicht nötig, bejah doch der alte Hainburg genug, um auf Vermögen bei seinem zukünftigen Schwiegerjohne verzichten zu dürfen; alldies hieß mich die Verbindung für Dich als ein besonderes Glück. Ihr würdet ein Brautpaar. Aus was für Gründen aber wollest Du jetzt plötzlich zurücktreten und so viele frohe Hoffnungen zerbrechen? Was würde Dir das Recht geben, Magnus, Agnes's Hand zu verlassen, behaftet mit dem Schattens eines aufgehobenen Verlobnisses, ohne daß sie sich das Geringste zu schulden kommen ließ, was solche Handlungsweise zu rechtfertigen vermöchte.“

„Du nennst sie hochmüthig, launehaft; das sind Eigenschaften, die auszuweisen sind, an dem Mädchen, welches liebt; und Agnes thut mehr als das, sie leidet Dich an, und damit ich Dir die Macht gegeben, erziehend auf sie einzuwirken; denn das wahrhaft liebende edlere Weib will nicht herrschen, es will nur aufpassen, bewahren und anbeten; freimüthig und freudig beugt es sich seiner Uebermacht. Raffe all die Energie Deiner so reichen Natur zusammen, schöpfe aus dem, was Dir die Vorsehung an Willenskraft und schönem Willen gegeben, und betrachte Deine Braut mit liebevollem Sinne als ein krankes, verzogtes Kind, das der Arzt zu einer ernstlichen Unterwerfung in Deinem Segen zu, der so unendlich zu beglücken weiß, und es wird Dir gelingen, sie nach Deinem Wunsch zu lenken, denn Agnes ist durchaus nicht schlecht, sie besitzt Impulse, die zur Großmuth neigen.“

„Von dem harten Schicksalschlage, der uns durch Ewald's Tod getroffen, wirst Du jetzt wohl schon durch Heinrich Karstedt, Deinem Freunde, an dessen Eltern Mama die Nachricht fandte, gehört haben.“

„Und dann noch eins, ehe ich schliefte; Magnus; als der Verlobte und baldige Gatte Agnes Hainburg's, darfst Du wohl bedorgen in Deinem Innern die Freundschaft für mich hegen, welche aus dem, was uns einst verband, erstehen mußte, aber, so schwer es mir auch wird, ich muß Dich bitten um meiner eigenen Ruhe willen, die ich so nothwendig brauche, dieser Freundschaft ferner nicht mehr durch Briefe an mich Ausdruck zu verleihen. Auch in mir lebt die Erinnerung an Dich weiter; so lange ich lebe, bin ich Dir dankbar für die süßen Stunden reinster Glückseligkeit, die mir durch Dich geworden. Damit muß es genug sein; einen Briefwechsel auf dieser Grund-lage würde ich für Eitel halten und als einen Raub an den Rechten Deiner Braut betrachten.“

„Lebewohl, Magnus, und vergiß nicht: Wollen ich können und Starke unterer Pflicht! Gott segne Dich taufendmal und lasse die Gebete in Erfüllung gehen, die ich in stiller Nacht für Dich nach oben sende.“

Konstanze Rombold. Im Osten färbte sich der Horizont schon mit dem ersten rüthlichen Schimmer des erwachenden Tages, als Konstanze ihren Brief beendet hatte, den sie am Morgen auf ihrem Gange in's Geschäft fortzubringen wollte; und den Rest der Fassung zu rauben drohten, da sank Konstanze überwältigt auf ihr Knie nieder, um wenn möglich, noch ein paar Stunden erquidenden Schlafes zu genießen.

Frau Doktor Rombold hatte schon den ganzen Morgen gegen Kamilla über Leopold's gescholten, der sich nach ihrer Meinung zu seinem Nachtheil veränderbar war und durchaus nicht mehr so aufmerksam war, wie sie es von dem Sohne beanpruchte zu können glauben; dabei zeigte er ein so finstres Gesicht, als ob er unglücklich über ihren Gegenstand nachgrübelte, der ihn hart beunruhigte. Und was das unerhörte-

ste, und bereits recht unliebsame Auseinandersetzungen zuwege gebracht, war der Umstand, daß Leopold fast regelmäßig die Abende außerhalb des Hauses verlebte, indem er erklärte, spazieren zu gehen oder in Gesellschaft Bekannter ein Glas Bier in einem Restaurant zu trinken, was sogar den ihn stets vertheidigenden Schwelgern nicht recht glaubhaft erschien.

Für diese neue Sorge konnte Frau Doktor Rombold sich auch wiederum nicht verhehlen, daß ihr mit der Bekanntheit des Grafen Romano Montafanto ein gewissermaßen angenehmes Ereigniß widerfahren war, obgleich sie die guten Dinge niemals anerkennt, immer nur das Schlimme in den Vordergrund zog, um sich und die Jüngerin daran zu erbauen.

Der junge Arzt hatte sich denn auch nach wie vor als ein liebevoller Beschützer der kleinen Familie, die ein so lebhaftes Interesse in ihm erweckte, erwiesen, und da es sich von selbst verstand, daß er als Doktor in die Reihe eines Hausarztes trat, so war ihm Gelegenheit geboten, sich öfters auch eingeladen nach dem Hofen der Damen erkundigen zu dürfen; heute Nachmittag jedoch erwartete man ihn, er hatte gestern im Vorbeigehen versprochen, ein paar Musikstücke seines berühmten Landsmannes Amerigo Vespa zu bringen, da Romano die Entdeckung gemacht, daß Kamilla eine prachtvolle Altstimme besaß, und ihre ersten deutschen Lieder mit meisterhafter Fertigkeit auf dem Klavier zu begleiten verstand.

„Jetzt war es kurz vor seiner Ankunft, Frau Doktor sah stridend auf ihrem Platz am Fenster, während Kamilla vor dem Spiegel stand, und noch eine Nadel in das kunstvoll geordnete blonde Haar befestigte.“

„Höre Kamilla, Du siehst endlich so schön und einfach in dem schwarzen Kleide aus, und die bunten Zürlische am Hals ist auch nicht mehr tabellos,“ ließ sich jetzt Frau Doktor vernehmen, nachdem sie das junge Mädchen eine zeitlang prüfend gemustert, „Schneide doch die beiden halben der Verbindung für Dich als ein besonderes Glück. Ihr würdet ein Brautpaar. Aus was für Gründen aber wollest Du jetzt plötzlich zurücktreten und so viele frohe Hoffnungen zerbrechen? Was würde Dir das Recht geben, Magnus, Agnes's Hand zu verlassen, behaftet mit dem Schattens eines aufgehobenen Verlobnisses, ohne daß sie sich das Geringste zu schulden kommen ließ, was solche Handlungsweise zu rechtfertigen vermöchte.“

„Du nennst sie hochmüthig, launehaft; das sind Eigenschaften, die auszuweisen sind, an dem Mädchen, welches liebt; und Agnes thut mehr als das, sie leidet Dich an, und damit ich Dir die Macht gegeben, erziehend auf sie einzuwirken; denn das wahrhaft liebende edlere Weib will nicht herrschen, es will nur aufpassen, bewahren und anbeten; freimüthig und freudig beugt es sich seiner Uebermacht. Raffe all die Energie Deiner so reichen Natur zusammen, schöpfe aus dem, was Dir die Vorsehung an Willenskraft und schönem Willen gegeben, und betrachte Deine Braut mit liebevollem Sinne als ein krankes, verzogtes Kind, das der Arzt zu einer ernstlichen Unterwerfung in Deinem Segen zu, der so unendlich zu beglücken weiß, und es wird Dir gelingen, sie nach Deinem Wunsch zu lenken, denn Agnes ist durchaus nicht schlecht, sie besitzt Impulse, die zur Großmuth neigen.“

„Von dem harten Schicksalschlage, der uns durch Ewald's Tod getroffen, wirst Du jetzt wohl schon durch Heinrich Karstedt, Deinem Freunde, an dessen Eltern Mama die Nachricht fandte, gehört haben.“

„Und dann noch eins, ehe ich schliefte; Magnus; als der Verlobte und baldige Gatte Agnes Hainburg's, darfst Du wohl bedorgen in Deinem Innern die Freundschaft für mich hegen, welche aus dem, was uns einst verband, erstehen mußte, aber, so schwer es mir auch wird, ich muß Dich bitten um meiner eigenen Ruhe willen, die ich so nothwendig brauche, dieser Freundschaft ferner nicht mehr durch Briefe an mich Ausdruck zu verleihen. Auch in mir lebt die Erinnerung an Dich weiter; so lange ich lebe, bin ich Dir dankbar für die süßen Stunden reinster Glückseligkeit, die mir durch Dich geworden. Damit muß es genug sein; einen Briefwechsel auf dieser Grund-lage würde ich für Eitel halten und als einen Raub an den Rechten Deiner Braut betrachten.“

„Lebewohl, Magnus, und vergiß nicht: Wollen ich können und Starke unterer Pflicht! Gott segne Dich taufendmal und lasse die Gebete in Erfüllung gehen, die ich in stiller Nacht für Dich nach oben sende.“

Konstanze Rombold. Im Osten färbte sich der Horizont schon mit dem ersten rüthlichen Schimmer des erwachenden Tages, als Konstanze ihren Brief beendet hatte, den sie am Morgen auf ihrem Gange in's Geschäft fortzubringen wollte; und den Rest der Fassung zu rauben drohten, da sank Konstanze überwältigt auf ihr Knie nieder, um wenn möglich, noch ein paar Stunden erquidenden Schlafes zu genießen.

Frau Doktor Rombold hatte schon den ganzen Morgen gegen Kamilla über Leopold's gescholten, der sich nach ihrer Meinung zu seinem Nachtheil veränderbar war und durchaus nicht mehr so aufmerksam war, wie sie es von dem Sohne beanpruchte zu können glauben; dabei zeigte er ein so finstres Gesicht, als ob er unglücklich über ihren Gegenstand nachgrübelte, der ihn hart beunruhigte. Und was das unerhörte-

ste, und bereits recht unliebsame Auseinandersetzungen zuwege gebracht, war der Umstand, daß Leopold fast regelmäßig die Abende außerhalb des Hauses verlebte, indem er erklärte, spazieren zu gehen oder in Gesellschaft Bekannter ein Glas Bier in einem Restaurant zu trinken, was sogar den ihn stets vertheidigenden Schwelgern nicht recht glaubhaft erschien.

Für diese neue Sorge konnte Frau Doktor Rombold sich auch wiederum nicht verhehlen, daß ihr mit der Bekanntheit des Grafen Romano Montafanto ein gewissermaßen angenehmes Ereigniß widerfahren war, obgleich sie die guten Dinge niemals anerkennt, immer nur das Schlimme in den Vordergrund zog, um sich und die Jüngerin daran zu erbauen.

Der junge Arzt hatte sich denn auch nach wie vor als ein liebevoller Beschützer der kleinen Familie, die ein so lebhaftes Interesse in ihm erweckte, erwiesen, und da es sich von selbst verstand, daß er als Doktor in die Reihe eines Hausarztes trat, so war ihm Gelegenheit geboten, sich öfters auch eingeladen nach dem Hofen der Damen erkundigen zu dürfen; heute Nachmittag jedoch erwartete man ihn, er hatte gestern im Vorbeigehen versprochen, ein paar Musikstücke seines berühmten Landsmannes Amerigo Vespa zu bringen, da Romano die Entdeckung gemacht, daß Kamilla eine prachtvolle Altstimme besaß, und ihre ersten deutschen Lieder mit meisterhafter Fertigkeit auf dem Klavier zu begleiten verstand.

Epit.

„Blüthlich sah ich ein Gesicht vor mir.“

Ein Gesicht — na, fast war's mir, als ob es mir schon bekannt wäre. Aber wo hatte ich es nur gesehen? Es lächelte etwas gezwungen und legte die Stirn in bedeutsame Falten. Gott im Himmel, der Mensch thut wirklich, als ob er denken wollte! Solcher Luxus, den leistete ich mir nur höchst selten.

Als ob er diesen meinen gemeinen Gedanken errathen hätte, verzog sich das Gesicht ironisch. Na, ich will mich doch ausbitten, daß Sie sich nicht über mich lustig machen! — Diese überflüssigen Worte verhehlen ihre Wirkungen nicht, augenblicklich wurde meine Miene wieder ernster. Ich hatte nun Gelegenheit, die Gesichtszüge aufmerksam zu studiren.

Ein ziemlich großer Mund, beschaftet von einem mächtig starken Schnurrbart, da drüber eine dicke Nase, graue Augen — hm, aus diesem burdaus nicht herkorragenden Ensemble ließ sich keineswegs ein Schluß machen, und was der große Unbekannte eigentlich war! Und bald herrte er mich fortwährend an, bald durchdringend, bald wieder gleichgültig, als habe er noch nie einen Menschen gesehen. Das war entsetzlich unbehaglich.

„Herr...“ begann ich, ärgerlich mit den Achseln juckend, da — der Mensch ahnte doch jetzt wahrhaftig meine Mundbewegung beim Sprechen und das Achselzucken nach — solche Dreistigkeit! Wollte er sich über mich lustig machen, mich provoziren? Es mußte so sein, denn als ich nun drohend die Augenbrauen zusammenzweifte, imitiert er mich abermals! Das war zuviel — meine Outmüthigkeit zu Ende.

„Mein Herr, ich bitte Sie dringend, mich nicht noch länger so herausfordernd zu fixiren.“

Er stellte sich bei meinen Worten in die gleiche Pose — der Kerl muß Schauspieler sein! — thut so, als wolle er auch losrettern, gerade wie ich; als ich aber nun schweige, gibt auch er wieder seine dumme Ufferte auf. Nicht einmal, daß er ein Wort der Entschuldigung gesprochen. Habe ich es mit einem Stummchen zu thun, oder — einem Verrückten?

Schaff nehme ich ihn auf's Korn — verrückt! Nun, dieser Frechling copirt mich schon wieder... Wütend habe ich die Hand empor — warte, Jungechen, Du sollst mich nicht länger foppen! Natürlich um sich zu wehren, hebt auch er die Rechte — ich schlage zu und treffe gerade auf seine Faust — Donnermetter, ein Akrizen wie von Glas, dann ein Scherbenfall —

Ich habe den funkelgelben Conspolspiegel, den ich mir mit sauren Erparnissen geleistet hatte und der in meiner Abwesenheit in die Wohnung geschafft worden war, in meiner, von einem fidelem Herrenabend kommenden fidelem Stimmung eingeschlagen! —

Der Dichter und die Fee. Ein Dichter lag auf dem Krankenbette. Seine Dichtungen, die Arbeit seines Lebens, hatten eben die Presse verlassen. Das Fieber hatte ihn mächtig erfaßt und er zitterte am ganzen Körper heftig. Kein Mensch war in seiner Nähe, der ihn pflegen und tröstend sein Leben erleichtert hätte. Es war Nacht. Die Uhr schlug die zwölfte Stunde. Fieberhafte Träume raften durch sein Hirn. Da mit einem Male fand ein Lichtvoll glänzender Gestalt an seinem Bette. Es war eine Fee. „Du, armer Dichter“, sprach sie, „Niemand ist an Deinem Lager, der Dich tröstet; Du bist verlassen, Niemand nimmt dich Deiner an! Ich werde genöthigt aus dem mächtigen und herrlichen Feenreich! Ich besitze die Macht, Dir einen Wunsch zu erfüllen! Nenne mir einen — und er soll in Erfüllung gehen.“ — „Ach“, seufzte der Dichter, indem er freudig die Erscheinung betrachtete, „ich habe nur einen einzigen Wunsch!“

„Sprich!“ erwiderte freundlich die Fee. — „Ach! mich so lange leben“, sprach er mit zitternder Stimme, „bis meine Dichtungen die zweite Auflage erleben!“ — Die Fee schüttelte traurig ihr holzes Haupt und sprach: „Du kannst Dir alles erfüllen, nur ewig leben lassen kann ich Dich nicht!“ — In dem Momente war die Fee verschwunden. Die Uhr schlug Eins.

Liebe und Treue. „Du hast rothes und blaues Briefpapier, Elli?“ „Ja, siehst Du, wenn ich an Hans schreibe, dann nehm' ich das rothe — roth ist die Liebe, und an Emil schreib' ich auf blaues Papier — blau ist die Treue!“

Das sündigste Zeichen. Dienstmädchen: Frau Müller, unserm Zimmerherren, dem Stubiofen Daumen seine Stiefel liegen heute wieder treu und quer vor der Thür. — Frau Müller: So, dann bringen Sie nur gleich einen marinierten Hering mit!

Nicht sein Fehler. Mrs. Brown: „Ich bin wahrhaftig überfaßt, Henry. Schämst Du Dich denn nicht, erst um diese Stunde in der Nacht heimzukommen?“ — Mr. Brown: „Ich nicht mein Fehler. Wäre länger geblieben, aber der Barkeeper sagte, er müßte jetzt die Wube zu machen.“

Unnonce. Drei gewöhnliche Tanten werden gegen eine Erbante einzutauschen gesucht. Zu erfragen bei Pumpmayer, Stubent.

Die Rivalinnen. Carrie: „Sach ist sehr schmeißig.“ — Mary: „S, ich finde, daß er ein sehr amüsanter Blaubauer ist.“ — Carrie: „Wierlich?“ — Mary: „Er sagt: 'Ich liebe Dich!' mit so viel Feuer und Leidenschaft!“

Fortsetzung folgt.